

Sartres Begriff der Irrealität – Zitatensammlung

Alle Zitate sind aus Sartres *Das Imaginäre*, Rowohlt, 1971

Zum Beispiel ist das Lächeln Peters, das ich mir in diesem Augenblick vergegenwärtige, weder sein Lächeln von gestern abend noch sein Lächeln von heute morgen. Es handelt sich nicht um einen Begriff, sondern um ein irreales Objekt, das die verschiedenen Arten zu lächeln, die gedauert haben und verschwunden sind, in einer unveränderlichen Synthese zusammenfasst. (Sartre, *Das Imaginäre*, S. 212)

Somit ist die Dauer des Objektes als Vorstellung das transzendente Korrelat eines besonderen positionellen Aktes, der folglich an der Irrealität des Objektes teilnimmt. (Sartre, *Das Imaginäre*, S. 214)

Ich kann also die Existenz des irrealen Objektes in jedem Augenblick verhindern, ich werde nicht wider meinen Willen zur Auslegung seiner Eigenschaften gezwungen: es existiert nur, insoweit ich es weiß und will. (Sartre, *Das Imaginäre*, S. 214)

So kann ich nach Belieben – oder fast – das irreale Objekt, das ich will, erzeugen, aber ich kann nicht damit machen, was ich will. (S. 220)

Weiterhin präsentiert sich jedes irrealen Objekt, seine Zeit und seinen Raum mit sich bringend, ohne irgendeine Solidarität mit irgendeinem anderen Objekt. (S. 220)

So ist das Bewußtsein ständig von einem Hof von Phantom-Objekten umgeben. Diese Objekte, obgleich sie alle auf den ersten Blick einen sinnlichen Aspekt haben, sind nicht die gleichen, wie die der Wahrnehmung. (S. 220/221)

Der Zusammenhang der irrealen Objekte mit Sartres Theorie der Freiheit wird in dem folgenden Zitat deutlich:

Sobald wir unsere Blicke auf eine von ihnen [den irrealen Objekten] fixieren, befinden wir uns fremden Wesen gegenüber, die sich den Gesetzen der Welt entziehen. Sie geben sich immer als unteilbare Totalitäten, als Absolute, Doppeldeutig, karg und trocken zugleich, ruckartig erscheinend und verschwindend, geben sie sich als ständiges ‚anderswo‘, als eine ständige Flucht. Aber die Flucht zu der sie auffordern, ist nicht nur eine Flucht, die uns unserer gegenwärtigen Lage, unseren Sorgen, unserer Langeweile entfliehen ließe; sie bieten uns an, jedem Weltzwang zu entkommen, sie scheinen sich als eine Negation der Bedingung des In-der-Welt-Seins darzubieten, als eine Anti-Welt. (S. 221)

Wir müssen hier erneut unsere Behauptung unterstreichen: das irrealen Objekt existiert, es existiert zwar als irreal, als untätig; aber seine Existenz ist unleugbar. (S. 226)

Das Gefühl verhält sich also gegenüber dem Irrealen so wie gegenüber dem Realen. Es versucht, mit ihm zu verschmelzen, seine Konturen anzunehmen, sich davon zu nähern. (S.226/227)

Doch wir wissen jetzt, daß Annie als Vorstellung unvergleichbar ist mit der Annie, wie die Wahrnehmung sie liefert. Sie hat eine Irrealitätsmodifikation und unser Gefühl hat eine korrelative Modifikation erlitten. (S. 233)

Diese prinzipielle Abwesenheit, dieses wesensmäßige Nichts des vorgestellten Objekts genügt, um es von den Objekten der Wahrnehmung zu unterscheiden. (S. 281)

Das Gemeinsame zwischen Peter als Vorstellung und dem Zentauren als Vorstellung ist, daß sie zwei Aspekte des Nichts sind. (S. 283)

Wir verstehen jetzt die wesentliche Bedingung dafür, daß ein Bewußtsein vorstellen kann: es muß die Möglichkeit haben eine Irrealitätsthese zu setzen. (S. 284)

Aber das Bewußtsein muß Objekte formen und setzen können, die von einem gewissen Nichts-Charakter im Verhältnis zur Totalität des Realen affiziert sind. (S. 284)

So erscheint das irrealen Objekt schlagartig als unerreichbar im Verhältnis zur Realität. (S. 285)

Damit ein Bewußtsein vorstellen kann, muß es sich der Welt durch sein Wesen selbst entziehen, von sich aus einen Abstand zur Welt einnehmen können. In einem Wort, es muß frei sein. So hat die Irrealitätssetzung uns die Negationsmöglichkeit als ihre Bedingung erwiesen, diese ist also nur durch die ‚Nichtung‘ der Welt als Totalität möglich, und diese Nichtung hat sich uns als die Kehrseite eben der Freiheit des Bewußtseins enthüllt. (S. 286)

Unter diesem Gesichtspunkt erfassen wir schließlich die Verbindung des Irrealen mit dem Realen. (S.288)

Selbst wenn in diesem Augenblick keine Vorstellung erzeugt wird, tendiert zunächst jedes Erfassen des Realen als Welt von sich aus zum Erzeugen irrealer Objekte, da es immer auch freie Nichtung der Welt ist, und das immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt. (S. 288)

So muss das Irreale – das immer zweifaches Nichts ist: Nichts seiner selbst im Verhältnis zur Welt, Nichts der Welt im Verhältnis zu ihm – immer auf dem Hintergrund der Welt, die es negiert, konstituiert werden...(S. 289)

Das Irreale wird außerhalb der Welt hervorgerufen durch ein Bewusstsein, das in der Welt bleibt, und weil er transzendental frei ist, stellt der Mensch vor. (S. 289)

So repräsentiert das Imaginäre in jedem Augenblick den impliziten Sinn des Realen. (S. 291)

Jedes Imaginäre erscheint ‚auf Welthintergrund‘, aber umgekehrt impliziert jedes Erfassen des Realen als Welt eine verborgene Überschreitung auf das Imaginäre hin. (S. 291)

